

Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.

Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 J., durch die Post 65 J. (ohne Bringerlohn), unter Kreuzband jährlich M. 3.60.

Redaktion, Druck und Verlag von

G. Braun, Neunkirchen Bez. Arnberg.

Anzeigen-Preis:

10 J für die einspaltige Petit-Zeile. Bei Wiederholung Rabatt. Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 J die Zeile.

Nr. 22.

Beisprechers Nr. 7 Amt Neunkirchen.

Neunkirchen, Samstag den 1. Juni 1912.

18. Jahrgang.

Wochen-Rundschau.

Se. Maj. der Kaiser hat die Absicht, an der Ostsee ein großes Erholungsheim für arme Kinder zu errichten.

Brandenburg, 30. Mai. In Gegenwart des Kaisers wird heute die fünfzehnjährige Wiederkehr der Einigung der Hohenzollern in Brandenburg gefeiert. Es finden deshalb die Wiedereröffnung der altberühmten St. Katharinenkirche nach umfassender Wiederherstellung des Innern, die Enthüllung des Kurfürstenbrunnens mit Kurfürstenbild des Kurfürsten Friedrich I. von Preußen und die Einweihung des aus den Ruinen neu errichteten Rathauses statt. Um 10 Uhr Vormittags traf der Kaiser hier ein. Er wurde am Portal der St. Katharinenkirche von den städtischen Behörden und der Geistlichkeit empfangen. Am Kirchenportal hatten sich unter den Ehrengästen eingefunden: Der Reichskanzler, Minister von Trott zu Solz, Finanzminister Dr. Henke, Oberpräsident Conrad, kommandierender General von Bülow, der Präsident des evangelischen Oberkirchenrats Voigt und die Bürgermeister der Nachbarstädte. Der Kaiser wohnte dem Festgottesdienst bei.

Dr. Solz, Staatssekretär des Reichsfiskus, hat eine Reise nach Deutsch-Südwest-Afrika angetreten.

Nord-Bahne, englischer Kriegsminister, hält sich zur Zeit in Deutschland auf. Seine Lordchaft befindet sich indessen nicht auf dem Kriegspfade, sondern frisiert in der Universitätsstadt Göttingen alte Jugenderinnerungen auf. Auch in Weimar war er zwei Tage, wie mitgeteilt wurde, um den Platz kennen zu lernen, an dem Goethe den Stoff zu Werthers Leiden fand. Nun geht nochmals jemand, die Engländer wollten Krieg mit uns haben.

Berlin. Die Zeit der Kongresse und Verfassungen ist gekommen. In Berlin tagte der Deutsche Lehrerverein; 8000 Lehrer sind zugegen gewesen. In einer Massenversammlung erhielten auch der Kultusminister und hielt eine Ansprache. — In Essen fand der evangelisch-sozialer Kongress statt, auf dem die bekannte Nationalökonomin Adolf Wagner, Prof. Rabe, Prof. v. Wiese, Geheimrat Harnack u. a. ihre Weltverbesserungspläne entwickelten. Prof. Wagner ist zu der Ansicht gekommen, daß Staat und Kommunen große eigene Betriebe haben müssen, die ihnen Einnahmen bringen. Die soziale Reform habe zwar Nachteile gebracht, aber Menschenwert sei nie vollkommen. Er sei für die Organisation der Arbeiter, aber mit dem im Interesse der Gesamtheit notwendigen Einschränkungen.

Wir nahen uns dem Sommer und den politischen Ferien und es ist Sache der Zeitungen für Stoff zu sorgen, damit die Leser nicht einschlafen. Der vermischte Teil mit seinen nervenreizenden Raub-, Mord- und Brandgeschichten genügt nicht, man will Entzücktes und Besseres haben. Die Behandlung politischer Fragen, die

Fähigkeit, in die Zukunft zu sehen, ist eine anregende Aufgabe und so widmen sich ihr denn auch zahlreiche kluge Leute. Der italienisch-türkische Krieg macht Europa allmählich nervös, mehr wie die Beteiligten selbst. Bedeutende wirtschaftliche Nachteile für die Unbeteiligten sind nicht zu vermeiden. Rußland empfindet besonders unangenehm, daß ihm der einzige Weg nach dem Osten, die Straße der Dardanellen von den Türken gesperrt werden kann und es wird vermutet, daß Rußland gegen die Türkei rücksichtslos vorgehen würde, wenn nicht sein Bundesgenosse, Frankreich, an die unberechenbaren Folgen denken und Rußland zurückhalten würde. Der jetzige Krach der Ananien und Albaner ist noch nicht zu übersehen. Das Volk ist von den Fremden einer Aufteilung der Türkei ausgeht. Die Balkan-Fürstentümer stehen in regem Verkehr mit Rußland und alle warten auf den günstigen Augenblick, um über die Türkei herzufallen, oder ihr unmögliche Bedingungen vorzuschreiben. Die westlichen Großmächte, besonders Deutschland und Österreich, werden für eine Aufteilung der Türkei nicht zu haben sein; werden sie aber diesen ihren Willen auch tatsächlich vertreten? Der Schwerpunkt der Entscheidung dürfte in London zu finden sein und die Beratung des Herrn v. Marshall von Konstantinopel nach dort hat wohl noch einen anderen Zweck, als gelegentlich einer Vereinfachung eine Vorbereitungsrede zu halten. Die Straße der Dardanellen darf nicht rufschwarz werden, aber die Russen verfolgen zwar langsam, jedoch mit zäher Energie die Vollendung des Testamentes Peters des Großen: Konstantinopel in ihren Besitz zu bringen. Die Lage der Türkei, rings von Feinden umgeben, erfordert für die Männer, die jetzt an der Spitze stehen, starke Nerven. Sie wissen: es handelt sich um Sein oder Nichtsein und der einzige Trumpf, den sie bei dem Spiel um das Leben in der Hand haben, ist die Eifersucht der Mächte.

Ungarn. Das auflodernde Feuer der revolutionären Bewegung in der Hauptstadt Budapest ist schnell mit Wassergewalt gedämpft worden. 2000 Mann Polizei und Gendarmen und 12 000 Soldaten gehörten allerdings dazu, um zu verhindern, daß Budapest in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Die Ursache der Erregung unter dem Volke bildet das vorerhaltene Wahlrecht. Obgleich auch jetzt schon im ungarischen Abgeordnetenhaus die Parteien der Opposition so stark waren, daß sie fünf Monate hindurch den ordnungsmäßigen Gang der Geschäfte hindern konnten, sind die Sozialisten noch lange nicht zufrieden. Die Mehrheit des Abgeordnetenhauses hat die unwürdigen Zustände, die von der Minderheit herbeigeführt wurden, satt und hat einige Hauptfehler wochenlang von den Sitzungen ausge-

schlossen. Bei den Straßenkämpfen in Budapest wurden 8 Personen getötet und mehrere Hundert verwundet.

Frankreich. Der Deputiertenkammer wurde der Protectoratsvertrag mit Marokko vorgelegt. Danach wird Frankreich Reformen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens einführen, aber die Ausübung der mohammedanischen Religion und die religiösen Einrichtungen unberührt lassen. Der Sultan behält seine majestätische Würde, kann sich aber, da er mit der Regierung nichts mehr zu tun hat, der Hühner- und Entenzucht widmen, oder sonst tun, was ihm Spaß macht. Zudem wird er und seine Nachfolger von den Franzosen unterhalten u. beschützt. Die diplomatische Vertretung von Marokko im Ausland übernimmt Frankreich. Mit dem Inkrafttreten dieses Vertrages hat Marokko aufgehört, ein selbständiger Staat zu sein.

England. In London streifen die Transportarbeiter und verursachen durch ihre große und feste Organisation der englischen Volkswirtschaft neuen empfindlichen Schaden.

Der englische Marineminister Churchill hat angekündigt, daß es notwendig sei, noch in diesem Jahre einen Nachtragsetat zum Flottengesetz einzubringen. Diese Rundgebung wird als Antwort auf die Annahme der Flottenvorlage im deutschen Reichstage aufgefaßt.

Vom Kriege um Tripolis. Von einem Kriege in Tripolis kann kaum noch die Rede sein, denn die Italiener haben sich in den Küstenorten wie die Igel zusammengekauert und besetzt und scheinen vorläufig nicht die Absicht zu haben, in das Landesinnere vorzudringen. Der Schwerpunkt des Krieges wurde von ihnen in das Ägäische Meer verlegt, in der sie von ihrer Flotte zahlreiche, unter türkischer Hoheit stehende Inseln mit vorwiegend griechischer Bevölkerung besetzten. Die Griechen sehen in den Italienern so etwas wie ihre Vertreter und nehmen sie mit offenen Armen auf, wofür diese wieder alle möglichen Versprechungen machen und Wechsel auf die Zukunft ausstellen. Wo die Italiener landen, legen sie die türkischen Beamten ab und nehmen selbst die Verwaltung in die Hand. Die Steuern werden wie früher erhoben, aber nur für Bedürfnisse des Bezirks verwandt, in dem sie aufgebracht sind. Die Türken bekommen nichts mehr und da sie keine Flotte haben, sind sie gegenüber dieser italienischen Kriegsführung vollkommen machtlos. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn bei der Ausweisung aller Italiener diese beim Verlassen des Landes hin und wieder bis auf's Hemd ausgezogen worden sind.

Ueber ein für die Italiener unglückliches Gefecht in Tripolis berichtet der Correspondent der englischen Zeitung „Morning Post“:

„Die Italiener rückten unter dem Schutze der Kanonen von neun Kriegsschiffen und ihrer neu erbauten Befestigungen vor. Nach einem Gefecht, das von 6 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags wüthete gelang es den Türken und Arabern, den Feind zurückzutreiben und in dessen Verschanzungen einzudringen. Die Italiener zogen sich gegen die See zurück und setzten sich in ihrem alten Fort fest, während die Schiffskanonen ein weiteres Vordringen der Türken und Araber verhinderten. Doch gelang es diesen, 500 Meter innerhalb der italienischen Verteidigungswerke zwei Gebirgskanonen zu nehmen und das Feuer des Forts zum Schweigen zu bringen. Sie hatten 30 Tote und über 100 Verwundete.“

Marokko. Die But der eingeborenen Stämme über die französische Herrschaft kennt keine Grenzen. Jetzt, die Stadt, in der zur Zeit der französische Höchstkommandierende, General Lyautey, an der Spitze einer ansehnlichen Truppenmacht sich befindet, wurde wiederholt von den Marokkanern angegriffen. Genaue Berichte fehlen, da die Franzosen im Verheimlichen von ihren eigenen Verlusten eine große Fertigkeit besitzen. Natürlich haben die Franzosen die Oberhand behalten. Beim Rückzuge der Marokkaner sollen sich eine Anzahl von ihnen in Wäldern gesammelt haben, die daraufhin von den Franzosen bombardiert wurden.

Ruba. Eine Revolution der Neger veranlaßte die Ver. Staaten mehrere Transportschiffe mit Truppen nach Ruba zu senden. Die Neger haben viel Eigentum zerstört und Läden und Geschäfte geplündert.

China. Im russisch-japanischen Kriege hat der Zeitungslaser den nördlichen Teil von China, die Mandschurei, ein wenig kennen gelernt. In diesem großen Gebiete, welches von einer fleißigen, Ackerbau treibenden Bevölkerung bewohnt wird, wurde dem russischen Landhunger von den kleinen Japanern ein Ziel gesetzt, sonst wäre Rußland zur Zeit unumschränkter Herrscher von Mandschurei. Eine mit russischem Gelde erbaute Bahn führte bis zum Meere und an der südlichen Spitze des Landes, am Hafen von Port Arthur, hatten sie eine gewaltige Seefestung erbaut, als Zeichen ihrer Macht und Stärke. In der Nähe aber sollte eine großzügig angelegte Stadt, Dalm genannt, entstehen, mit allen Mitteln der modernen Kultur zum frohen Genuß und zur Erholung eingerichtet. Es mag den Russen nicht leicht geworden sein, die Schläge hinzunehmen und das Geschaffene den Japanern überlassen zu müssen. Die Russen nahmen sich bei ihrer Kolonisation viel Zeit, die Japaner aber haben es viel eiliger. Obwohl sie nicht Herren des Landes sind, suchen sie es mit Hilfe der ihnen gehörenden mandschurischen Bahn factisch zu werden. An der Bahnlinie entlang sind Kasernen und Wellblechschuppen errichtet, in denen Japaner und Soldaten hausen; eine ganze Armee kann darin untergebracht werden. Aber auch auf friedlichem Wege suchen

In der Gewalt des Bösen.

Kriminalroman aus der Gegenwart von W. von Reinschhofen.

(Nachdruck verboten.)

Und darum durfte es mit Robert Wiltbauer zu keinem Bruch kommen! Das dieser in seiner Seele?

„Sie wollen mir also diesen Gefallen nicht erweisen, Herr Lorenzen,“ sagte er, sich von seinem Sitz erhebend. „Gut, so muß ich fortan meinen eigenen Weg gehen, wie Sie den Ihren. Möge es Ihnen nie leid werden, daß Sie mich vergebens bitten ließen.“

Schon war er an der Tür. Da — „Wiltbauer, ich werde Ihnen zu Willen sein!“ Beendeten trafen die Worte aus Bernd Lorenzen's Munde des jungen Mannes Dr. Langsam wandte dieser sich zurück.

„Ich kann mich auf Ihr Wort verlassen?“ fragte er mit Betonung. „Sie werden nicht in Ihrer Aussage schwänzen werden und dadurch erst recht eine Gefahr heraufbeschwören?“

„Was ich einmal versprochen habe, das halte ich,“ versetzte der ältere Mann mit ernstem Blick. „Das wissen Sie!“

Robert Wiltbauer atmete tief auf. Er wandte sich ins Zimmer zurück.

„Wo ist Regina?“ sagte er.

„Bernd Lorenzen's verfinstertes Gesicht leuchtete auf. Er ging, die Tochter zu holen. Wenige Minuten später trat sie ein; in ihren Augen schimmerte es noch, wie nach vergossenen Tränen.“

„Regina, Du weinst?“

Die in sanfterm Tone gesprochenen Worte schienen sie völlig fassungslos zu machen. Sie bedeckte aufschreckend ihr Gesicht mit beiden Händen. Im nächsten Augenblick aber hob sie den Kopf trotzig empor und trat Robert Wiltbauer hochaufgerichtet gegenüber.

„Robert, gib Antwort. Ich muß, ich will eine solche von Dir haben, und Du wirst es nicht wagen, mich zu belügen!“

Er wich unwillkürlich vor dem flammenden Blick zurück, der ihn aus ihren Augen traf. So hatte er sie nie zuvor gesehen.

„Regina, was soll das?“ fragte er stockend.

Sie antwortete ihm nicht sogleich, sondern atmete nur ein paar Mal tief; das Sprechen schien ihr schwer zu fallen.

„Man sagt, Du liebst — eine andere!“ kam es langsam über ihre Lippen.

Er zuckte unwillkürlich zusammen vor dem flammenden Blick ihrer dunklen Augen.

„Wer sagt das?“ stieß er hervor.

„Sage mir, daß es nicht wahr ist!“ rief sie statt der Antwort.

„Du kannst an mir zweifeln?“ fragte er zurück.

Ihr Gesicht wurde plötzlich sanft und mild, ein wehmütiges Lächeln umspielte ihren wunderhübsch geformten roten Mund.

„Vergib mir, wenn ich es tat. Du warst in der letzten Zeit verändert, Robert, so ganz verändert. Ich fand Dich in meiner Gegenwart zerstreut, zurückhaltend. Du hast viel drei Sonntagen Deine Zeit allein verbracht. Man sagt, Du habest eine sehr schöne Verwandte, die Tochter eines reichen, vornehmen Mannes, — zu ihr gehst Du oft.“

Sie stockte vor seinem Blick.

„Ich frage nochmals: Wer sagt das?“ wiederholte er. Ich will nicht hoffen, daß Du mir nachspionieren läßt. Hüte Dich, Regina, mich in solcher Weise zu reizen!“

Einen Augenblick senkten sich die seidenweichen Wimpern auf die zarten Wangen herab, leise zuckte es um ihren Mund und dann preszten sich die weißen Zähne fest in ihre Unterlippe.

„Wir wollen nicht einen fruchtlosen Streit erneuern,“ sagte sie mit langsamer, verschleierter Stimme, ohne den Blick zu ihm zu erheben. „Du kannst mich nicht betrügen, denn Du weißt, was ich Dir geopfert habe, Du weißt auch, daß eine Falschheit von Dir sich fürchterlich rächen würde!“ „Soll das eine Drohung sein?“ preschte er hervor.

„Betrachte es als eine Warnung,“ entgegnete sie mit derselben Ruhe wie vorher. „Du kennst mich. So schrankenlos wie ich in der Liebe und Dankbarkeit bin, würde ich es auch im Haß sein!“

Er fand nicht sogleich eine Entgegnung, aber indem er auf das junge Mädchen blickte, zeigte sich in seinem Gesicht eine gewisse Unruhe. Ihm

konnte im gegenwärtigen Augenblick unmöglich daran liegen, einen neuen Konflikt heraufzubeschwören; ein solcher mit Regina Lorenzen hätte sogar verhängnisvoll für ihn werden können.

„Man hat Dich belogen, Regina,“ sagte er deshalb einfach. „Du mußt es wissen, daß meine Liebe Dir gehört und — Dir immer gehören wird!“

Es war ein kaum bemerkbares Stottern in seinen letzten Worten; dem jungen Mädchen aber war es nicht entgangen und es trieb das Blut schneller zu ihrem Herzen zurück. Doch schon fuhr er fort:

„Du bedenkst nicht, daß ein betrübender Trauerfall in der Familie sehr wohl einen Menschen verändern kann, wie auch, daß durch denselben mein Fernbleiben bedingt war. Herr Johannes Baumann hat sich, so lange er lebte, meiner stets angenommen, und sein Tod hat eine große Umwälzung in meinen Verhältnissen bewirkt. Zudem wurde meine Hilfe von meinen Verwandten in Anspruch genommen, so daß ich nicht einmal über meine freie Zeit verfügen konnte. Willst Du zu alledem mich auch noch mit Eifersucht quälen?“

Seine Worte übten einen tiefen Eindruck auf sie. Langsam hoben sich ihre Wimpern, forschend blickte sie ihm ins Gesicht. Nun schluckte sie auf und umschlang ihn mit beiden Armen.

„Vergib mir, o, vergib! Du weißt nicht, was ich leide, weißt nicht, wie ich mich aus dieser Umgebung forschne. Vielleicht lade ich durch diese Sehnsucht eine große Schuld auf mich, aber ich bezwinde sie nicht. Alles, was mich umgibt, dünkt mich gestohlenen Gut. Wir sind nicht arm und wir müßten es doch sein, wenn gerecht gehandelt wäre. Ich lebe in einem Konflikt, der mich aufreißt und der mich zu Grunde richten wird, wenn ich nicht aus der Nähe meines Vaters komme. Mir graut vor ihm. Zuvor, als die Gefahr drohte, da war ich sinnlos vor Schmerz über die Schande. Da kamst Du, Robert. Weißt Du noch, wie —“

„Ich weiß alles, Regina,“ fiel er ihr ins Wort, alles vergessen! Aber laß das Vergangene vergangen sein und sieh einer besseren Zukunft entgegen. Ich will sehen was ich tun kann; ich hoffe, es wird nicht mehr lange währen, bis ich

mir eine Existenz gegründet haben werde.“

„Dazu brauchst Du Geld, Robert?“

„Allerdings und sogar sehr viel Geld. Du wirst nicht ein neues Leben voller Sorgen und Entbehrungen aller Art beginnen wollen.“

„Ich würde es nicht fürchten, aber — ich habe Geld!“

„Du — Du hast Geld? Was verstehst Du unter Geld?“

„In diesem Falle eine Summe, die Dich in den Stand setzen würde, in die Reihe der großen und angesehenen Kaufleute zu treten,“ versetzte sie leise. „Ich habe den Wert des Geldes schon gelernt. In einem Jahre bin ich frei und unabhängig und werde, nach dem Willen meiner Großmutter mein eigenes Vermögen verwalten dürfen. Es ist auch das Deine!“

Die Unterredung ward ihm peinlich und doch durfte er sich ihr durch nichts verraten.

„Laß uns ein andermal weiter über die Angelegenheit sprechen, Regina,“ sagte er ablenkend. „Im gegenwärtigen Augenblick bin ich wenig dazu imstande, Deine Großmutter nach Gehör zu würdigen!“

Wenige Minuten später verließ Robert Wiltbauer das Haus. Mit größter Eile durch das Straßennetz seinen Weg hatte er bald die großartigen Anlagen der paritätischen Mitte in der Stadt erreicht.

Mit der Dürftigkeit Ausreichen er die einsamsten Wege leicht gestört seinen Gedanken nachhäu. Zweifellosharrte seiner ein Verpolizei. Er fühlte voraus, daß bevorstand, zu dem er seine ganze ganze Mut und rücksichtslos notwendig haben würde, wenn er nicht bleiben wollte. Und dann —

Wenn einer fallen mußte nicht er es sein. Er hatte und war gewillt, rücksichtslos sich zu einem glänzenden St lange er denken konnte, wo Glückes gewesen, hatte er wie daselbe sein Glück schüttete. Vielleicht ge Glück auch sich einmal

100

**Bücher, Musikalien, Lieferungs-
werke**
jeder Art besorgt prompt und ohne Portoberechnung
Buchhandlung H. Braun.

